

## Ein Fest feiern

Wann immer von Fest die Rede ist, verbindet sich uns damit der Gedanke an Freudiges, Buntes, Bewegtes. Ein Fest möchten wir schon gerne so oft wie möglich haben, denn da sind nicht nur besonders erlesene Speisen und Getränke zu erwarten, für das Fest lassen wir vielmehr die Arbeit ruhen und geben uns ganz der Geselligkeit hin.

Und doch tut sich wohl jeder schwer, wenn er sagen soll, was denn das Fest eigentlich ausmacht. Einerseits scheint es etwas Außergewöhnliches zu sein, das da geschieht, etwas, das sich auf eine überaus positive Art von all dem unterscheidet, was ansonsten unser tägliches Leben bestimmt. Andererseits aber reicht bloßes Nicht-Arbeiten und besseres Essen und Trinken noch nicht hin zum Fest. Ein Fest feiern — das meint wohl mehr als nur sich einen guten Tag zu machen.

Vielleicht kommen wir der Sache näher, wenn wir fragen, wann und warum denn überhaupt ein Fest gefeiert wird. Meistens ist es ein ganz bestimmtes Ereignis in unserem Leben, das von sich her danach verlangt, festlich begangen zu werden — die Heirat zum Beispiel oder die Geburt eines Kindes, die Heimkehr nach einer abenteuerlichen Reise oder der Abschluß eines mühevollen Hausbaus. Vielleicht handelt es sich auch einfach um das bewußte Erleben besonderer Momente im Kreislauf der Natur und in der Abfolge des Jahres, der Frühlingsbeginn etwa oder der Erntedanktag, Silvester und das Schützenfest. Alles das nehmen wir zum Anlaß, uns miteinander zu freuen und uns zu beglückwünschen, zu lachen und zu spielen, Lieder zu singen und zu tanzen.

Aufgrund von was aber wird uns so etwas zum Anlaß für ein Fest? Offensichtlich erleben wir das, was da geschieht, auf ganz ausgezeichnete Weise: es erfreut uns, beglückt und befreit, das heißt, der Anlaß des Festes liegt in dem Umstand, daß uns hier etwas geschenkt wird, das uns ganz erfüllt. Deshalb hat jedes Fest etwas mit Zustimmung zu tun, mit Lob und mit Dank. Was immer wir überhaupt festlich tun, es ist wesentlich zugleich Antwort auf dies Geschenk. Mit dem Fest antworten wir darauf, daß sich uns etwas so hinreißend zeigt, und wir antworten, indem wir selbst die ganze Freude darleben, deren wir fähig sind.

Bei gründlicherem Nachdenken stoßen wir auch hier dann freilich wieder auf jenen merkwürdigen Sachverhalt, der sich in allen Grunderfahrungen des Menschen zur Geltung bringt. Wir können uns über etwas Einzelnes und Besonderes nur richtig freuen, wenn die Welt und das Dasein im Ganzen für uns etwas Gutes ist. Darum ist auch das, was wir feiern, nicht eine einzelne Begebenheit bloß für sich. Wir feiern das, was da geschieht, gerade weil uns darin die Fülle der Wirklichkeit zuteil wird. Mit dem besonderen Anlaß heißen wir letztlich also eben das Ganze gut. In solchem Gutheißenden des Ganzen hat das Fest sein unverwechselbares Gesicht.

Von hier aus ist wohl auch zu begreifen, daß so ganz Unterschiedliches zum Anlaß des Festes werden kann. Wir feiern ja nicht nur ein Geschehen, das wir selbst unmittelbar erleben. Auch die jährlich wiederkehrende Erinnerung an ein Geschehen begehen wir als Fest, so wie überhaupt das Gedächtnis

historischer Ereignisse und Zusammenhänge. Zu einem Fest kann der Tag eines solchen Gedächtnisses zum Beispiel in eben dem Maße werden, wie unser gemeinschaftliches Leben als Volk eines Staates oder einer Kirche auch heute noch von jenem Vergangenen her Glanz und Sinn empfängt.

Andererseits tritt im Fest auch die Ausrichtung auf Zukunft in den Hintergrund. Selbst wo die Bewegung, die das Fest trägt, einer gewissen Vorwegnahme entspringt dessen, was wir jetzt nur erst erhoffen können, selbst da ist der Bezug auf die Gegenwart das Entscheidende. Festlichkeit bringt nicht Freude über irgend etwas zum Ausdruck, sondern Freude über das, was jetzt ist. Das, was uns jetzt in seiner Schönheit und seiner Leichtigkeit umfängt und in den Farben und Figuren aufgeht, eben das wird hier gefeiert. Die Zeit des Festes ist so gesehen immer erfüllte Zeit. Ganz deutlich sind wir darin jenem Gefühl von Unerfülltheit enthoben, das ansonsten immer gleich weiterdrängt und das uns stets an morgen denken heißt. Während des Festes gibt es nichts draußen, auf das wir uns beziehen würden, nichts jenseits des Festes, für das wir uns vorzubereiten oder zu stärken hätten. Wenn wir ein Fest feiern, widmen wir uns vielmehr solchem, das von der Beziehung auf Zwecke überhaupt frei ist. Einzig in dieser Freiheit reicht das Fest an die tieferen Dimensionen jener Wirklichkeit, die uns trägt.

Dies ist wohl auch gemeint, wenn wir voll Anerkennung über ein Fest sagen, es habe uns in eine an-

dere Welt entführt. Eine andere Welt — dies meint nicht nur, daß dabei eben alles anders war als sonst, reicher und schöner zum Beispiel und sehr viel stärker von Gemeinsamkeit geprägt. Es heißt vielmehr, daß uns tatsächlich etwas anderes begegnet ist darin, etwas, das wir nicht erreichen, wo unser Wollen und Tun nur auf Zweck und Nutzen ausgerichtet ist. Im Fest sind wir angerührt vom verborgenen und überströmenden Grund alles dessen, was ist, und so fügen wir selbst uns ein in jenen größeren Zusammenhang, der leben läßt.

Dieser Bezug ist das Kriterium des Festes. Er stellt sich immer dann her, wenn ein Fest wirklich glückt. Und aus diesem Bezug, und nicht aus irgendwelchem Kalkül, wachsen uns jene Kräfte zu, die uns alles ganz neu angehen lassen, wenn dann der Alltag wieder beginnt. Das heißt freilich dann auch, daß man das Wesentliche am Fest nicht planen und nicht machen kann und daß kein Festprogramm als solches schon irgend etwas an Festlichkeit garantiert. Je stärker deshalb Betrieb und Geschäftigkeit werden, die unsere Feste bedrängen, desto aufmerksamer sollten wir diesem Hinweis folgen. Nicht das, was man veranstalten kann, macht das Fest aus, sondern das, was unser eigenes Feiern ist, das heißt, wie wir antworten auf das, was uns froh machen will.

aus: Ulrich Hommes „Erinnerung an die Freude“ (Herder-Taschenbuch, Freiburg 1978).